



Rotterdam China contemporary

Es gibt sie doch – eine kritische chinesische Architektur. Und egal, ob man sie als verspätetes Kompensationsphänomen betrachtet oder nicht, sie wird bereits zu einem guten Teil realisiert: durch eine junge Generation von Architekten, die sich zunehmend zu eigenen Traditionen, zu sozialer und historischer Verantwortung bekennen. Einen bemerkenswerten Einblick in deren Arbeit gibt die aktuelle Ausstellung „China contemporary – Architecture, photography and visual culture“ des Niederländischen Architekturinstitutes (NAi), die als Teil des gleichnamigen Gesamtprojekts in Zusammenarbeit mit dem Niederländischen Fotomuseum und dem Museum Boijmans Van Beuningen in Rotterdam entstand. Das Fotomuseum und das Boijmans widmen sich mit eigenen Ausstellungsteilen der Fotografie, dem Video und der Installation, das NAI richtet seinen Fokus auf die Architektur. In einer labyrinthischen Ausstellungsgestaltung, die weitgehend unnütze Ästhetisierungen vermeidet, werden, gegliedert in fünf Themenbereiche, Entwürfe und Projekte gezeigt: Die unter den Schlagworten „Chineseness“, „Critical Urban Renewal“, „Urbanscape“, „Public Domain“, „Informal China“ präsentierten Installationen, Modelle, Animationen, Bild- und Textdokumentationen machen allgemein deutlich, dass junge chinesische Architekten sich vom wachsenden Selbstbewusstsein Chinas inspiriert fühlen und bemüht sind, eine eigene ästhetische Sprache zu entwickeln. Sie bevorzugen das Teamwork und nennen sich etwa „Approach Architecture Studio“, „Amateur Architecture Studio“,

David gegen Goliath in Shantou: Die gesamte Umgebung ist bereits neu bebaut worden, nur der Betreiber eines kleinen Ladens harrt aus, führt seine Geschäfte weiter – und hofft unterdessen auf ein besseres Entschädigungsangebot.
Unten: Der Hochwasserschutz für das neue Jindong-Quartier in Jinhua wurde als öffentliche Uferpromenade am Fluss Yiwu ausgebildet (Architekt: Ai Weiwei, Büro Fake Design, Peking).
Fotos: Jiang Jun; Ai Weiwei



„MADA s.p.a.m.“ oder „Scenic Architecture“. Die Verwendung von englischen Namen mag der Hoffnung auf internationale Vermarktungsfähigkeit geschuldet sein, und gewiss findet man auch in diesen Projekten Einflüsse der aktuellen westlichen Architektur. Jedoch zeigt sich das Besondere beispielsweise der „Chineseness“ in subtilen geschichtlichen Anleihen und lokalen Bezügen: in der Verwendung regionaler Materialien und Bautechniken, der Rücksicht auf vorhandene Infrastrukturen und Gebäudetypen sowie bei Zitaten aus dem Repertoire der chinesischen Baugeschichte. Unter der Bezeichnung „Critical urban renewal“ erörtert das NAI Gegenpositionen zur gängigen Tabula-rasa-Stadterneuerung: Der Kahlschlag als vermeintliches Allheilmittel der Modernisierung in den Stadtvierteln und Dörfern im Land der Mitte wird nicht als unvermeidlich akzeptiert. Stattdessen werden behutsame Eingriffe propagiert, die baulichen Bestand (der vielleicht nicht einmal als architektonisch besonders wertvoll gilt) einbeziehen, sanieren und nachverdichten. Eine Videoarbeit von Zhang Jinli dokumentiert die unmittelbaren Folgen der Stadterneuerung von Peking für ein Einzelschicksal: Zhang bestand über Monate und letztlich vergebens darauf, für den geplanten Abriss des von ihm betriebenen Restaurants angemessen entschädigt zu werden. Seine eigensinnigen Protestformen, seine Versuche, gerichtet zu seinem Recht zu kommen, erwiesen sich als Ausdruck der Ohnmacht des Individuums – und umso mehr wird man daran erinnert, wie sehr insbesondere der groß angelegte Städtebau in China bislang mit einer systematischen Ignoranz in Bezug auf Menschenrechte einhergeht.

NAI, Museumpark 25,
3015 CB Rotterdam,
www.nai.nl; bis 3. September, Di-Sa 10-17, So 11-17 Uhr.
Der Katalog (NAI Publishers) kostet 29,50 Euro.
www.chinacontemporary.nl

Luzern Architekturgespräche: Shopping Miles and More

Für Architektenkreise hat das Thema Shopping spätestens seit der Veröffentlichung von Rem Koolhaas' „Harvard Guide to Shopping“ vor vier Jahren die höheren Weihen empfangen. Gewiss, Geschäfte und Warenhäuser zählen seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert zu den möglichen Bauaufgaben, die an einen Architekten herangetragen werden, eine zu enge Symbiose mit dem Kommerz galt indes in den vergangenen Jahrzehnten eher als rufschädigend. Wenn Koolhaas und sein Team nun den Erfinder der Shopping Mall, Victor Gruen, wieder entdeckt, deren aktuellen Optimierer, Jon Jerde, auf das Podest gehoben und zudem behauptet haben, Museum und Shopping seien identisch, so ist das natürlich eine bewusste Provokation – aber auch ein Indiz dafür, dass in der heutigen Gesellschaft Konsum und Kultur nicht mehr grundsätzlich als Widerspruch empfunden werden.

Shopping war auch das Thema der diesjährigen Architekturgespräche Luzern am 12. und 13. Mai; seit dem vergangenen Jahr findet das 1998 in Pontresina gegründete Architektur Symposium im Kultur- und Kongresszentrum statt. Gegen das nicht zuletzt sponsorenaffine Thema wäre nichts einzuwenden, hätte ein durchgängig hohes Reflexionsniveau geherrscht. Doch zu mehr als braven Werkpräsentationen sind prominente Architekten oft nicht in der Lage. Wolf D. Prix von Coop Himmelb(l)au zeigte Bilder und Filmchen der kurz vor der Fertigstellung stehenden BMW-Erlebniswelt in München, des Shopping- und Entertainment-Centers im mexikanischen Guadalajara und eines Komplexes für ein Film-Festival in Südkorea. Ein Vertreter des Büros von Massimiliano Fuksas sah sogar in der Tatsache, dass man sich mit Retail-Architektur befasse, ein gesellschaftlich relevantes Statement – die Shopping Mall als Antithese zum privatisierten Home Shopping via Internet. Erstaunlich offene Einblicke in seine Tätigkeit bot indes Meinhard von Gerkan, der eindrücklich verdeutlichte, wie die Kommerzialisierung von Flughäfen zu immer längeren Wegen für die Nutzer und zu immer unübersichtlicheren Raumsituationen führt. Hubertus Adam

München New Talents: Freispiel – Designparcours 2006 Spezial

Vor der Fußballweltmeisterschaft im eigenen Land gibt es kein Entkommen – dieser Einsicht mussten sich auch die Kuratorinnen des Designparcours, Inez Rattan und Kirsten Wengmann, beugen. Sie haben aus der Not eine Tugend gemacht und die diesjährige Veranstaltung als „Spezial“ auf das Forum Junges Design beschränkt. Unter dem Titel „Freispiel“ waren junge Gestalter eingeladen, aus ihrer jeweiligen Designdisziplin heraus das Thema „Fußball“ neu zu interpretieren und weiterzudenken; 15 von ihnen aus den Bereichen Mode, Produkt-, Grafik-, Schmuck- und Interior-Design



plus drei Stipendiatinnen der städtischen Villa Waldberta wurden ausgewählt – weil Mädchen anders Fußball schauen“. Krönender Abschluss schließlich: „United Nations“ von Birgit Winkler, ein elegantes Bustier-Kleid, ebenfalls aus einem (schwarz-weißen) Spielfeld und mit aufwendigen Stickereien in den Farben und Motiven der 32 Teilnehmerländer versehen.

Fazit: Auch wenn man nicht erfährt, ob das Angebot „Rent a German“ überhaupt nachgefragt wird, und der gezeigte Schmuck zwar schön ist, aber nicht unbedingt viel mit Fußball zu tun hat, war die Entscheidung, dieses Mal beim Designparcours auf die sonst üblichen zahlreichen Satelliten mit ihren unterschiedlichen Öffnungszeiten zu verzichten, allemal richtig, und „Freispiel“ als Thema viel besser als das nahe liegende „Heimspiel“. Jochen Paul

Rathausgalerie München,
Marienplatz 8, 80331
München, bis 9. Juli, Mo-So
12-20 Uhr.
www.designparcours.net



Kirche und den Rolling Stones sowie den Silhouetten des Papstes, eines Rock-Gitarrenstücks und eines Fußballspielers. Seine These: In der säkularisierten Gesellschaft unserer Tage haben Stadien die Kirchen als Wahrzeichen der Stadt abgelöst und Fußball und Popmusik die Funktion, Gemeinschaft zu stiften, übernommen.

Was noch? Matthias Ries adaptiert die Idee des „Public Chairs“ aus den USA als Tribüne für Straßenfußball, Verena Spring interpretiert das Fußballfeld als Schnittmuster, die „Designelfen“ nähern „Fußalleifen“ aus Geschirr- und Frottee-handtüchern, um das Thema bereits in der fröhlichen Sozialisation von Mädchen zu verankern, und Silja Kaeser und Jessica Müller-Wallraf kreieren mit „It's different for girls“ ein Kissen mit Ausspa-

Unten: „german büdchen“ von Boris Kupczik und Claudia Müller (links), daneben der „Fancontainer“ von Tobias Heuner mit den Kleidern von Verena Spring im Hintergrund.
Fotos: Roland Herzog

Rechts: Blick in den zweiten Saal der Kerez-Ausstellung mit den 1:10-Modellen.
Foto: Serge Hasenböhler

den. Ein Gerüst aus zusammengeschweißten Stahlträgern zeigt die Tragstruktur des Schulhauses Zürich-Leutschenbach; das zweite, weiße Modell aus Depafit das Zweifamilienhaus in Witikon: Eine sich längs durch den Raum faltende Wand zoniert den offenen Raum, in jeder Etage jeweils anders dekliniert. Eher beiläufig auf einem Tisch ausgelegt, erläutern Pläne und Texte die beiden Projekte. Deutlich wird, wie stark Christian Kerez an elementaren Strukturen von Räumen interessiert ist. Durch immer neue Modellstudien nähert er sich diesem Grundprinzip. Modelle dienen Kerez dazu, die Bedingungen und Anforderungen, die an einen Bau gestellt werden, zu vereinfachen, die Fragestellungen an die je-



Basel Innenansichten – Arbeiten von Christian Kerez

Das Werk des Zürcher Architekten Christian Kerez ist noch nicht besonders umfangreich. Erst seit 1997 – nachdem er einige Jahre nebenberuflich als Fotograf tätig war – konzentriert sich der 44-Jährige wieder ganz auf die Architektur. Doch schon mit einigen Wettbewerbsgewinnen und bislang erst zwei realisierten Gebäuden, dem Schulhaus Eschenbach und einem Mehrfamilienhaus an der Forsterstraße (beide in Zürich), erregte er in der Fachöffentlichkeit einige Aufmerksamkeit. Für das Wohnhaus erhielt Kerez im letzten Jahr den Schweizer Betonpreis. Seit 2005 ist er Professor an der ETH Zürich.

Nach einer Ausstellung in Lausanne im Frühjahr dieses Jahres präsentiert nun das Architekturmuseum Basel mit einem etwas abgewandelten Konzept die Arbeiten von Kerez. Der Schwerpunkt liegt in der Darstellung seiner stark konzeptuell geprägten Innenräume und hier vor allem in der Untersuchung der Rolle des Architekturmodells als wesentliches Arbeitsmittel für die Entwicklung dieser Konzepte. Drei Modelle im Maßstab 1:10, die eigens für die Schau gebaut wurden, bilden abstrakte Skulpturen gleich, das Zentrum der Ausstellung. In diesem Maßstab kann der Betrachter den Kopf in die Modelle stecken und sich so tatsächlich ins Innere der Räume begeben.

Im ersten Saal wird eine scheinbar ungeordnete Sammlung gestapelter Modelle verschiedener Projekte gezeigt. Im mittleren Saal stehen dann zwei der erwähnten raumfüllenden Modelle von Gebäuden, die sich derzeit in Bau befinden.

weilige Aufgabe zu verewentlichen. Sie sind ein gedankliches Mittel, um die Wirklichkeit zu begreifen. Der Architekt nennt es „einen Versuch, die Bauten selbst als Modelle zu verstehen, die nicht über alles reden“. Anlässlich der Ausstellung ist eine 13-teilige Postkartenserie erschienen. Aufschlussreicher ist aber die Broschüre zur Ausstellung in Lausanne, die ebenfalls in Basel erhältlich ist. Hierin werden die wichtigsten Arbeiten des Büros präsentiert vorgestellt. Ein Gespräch des Architekten mit dem Kritiker Martin Steinmann über Rolle und Funktion von Architekturmodellen durchläuft das Heft wie ein roter Faden und schafft somit einen „Link“ zum Thema der Ausstellung.

Christiane Gabler

Architekturmuseum Basel,
Steinenberg 7, 4001 Basel,
www.architekturmuseum.ch;
bis 20. August, Di, Mi, Fr
11-18, Do 11-20, Sa, So
11-17 Uhr